

Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

flagten Dinge Radet geschrieben, Trotki, der ja nun in Mexiko sitzt, habe mit Hitlers Stellvertreter Heß konferiert, Trotki habe ein „paralleles Zentrum“ just durch diese Angeklagten geschaffen. Aber diesem Trotki ebenso wenig wie den französischen Kommunisten oder irgendwelchem Westeuropäer wird Zeit gelassen, zum Prozeß Stellung zu nehmen. In fünf Tagen muß alles durchgepeitscht werden, wohl auch die Erschießungen. Und dann kann in der Industrie die teils neu fanatisierte, teils durch ein sinnvolles Drucksystem gezwungene Arbeiterschaft jene Kriegsmaschinerie schaffen, die Hitler und Terauchi gleichzeitig niederwalzen wird. Das ist der Plan der russischen Militärfaschisten. Es bleibt nur zu fragen, wie lange sie noch die kommunistische Maske tragen! Eines Tages stoßen sie die III. Internationale bestimmt aus und trennen sich von der Verschwörergesellschaft, die der allrussischen Bündnisfähigkeit schadet.

—an—

Kleine Umschau

Das neue Vollbrot, auch „Bundesbrot“ genannt, hat unbedingt eingeschlagen. Es wird so viel gegessen, daß es selbst dem Bundesrat zu viel wurde und er befürchtete, daß ihm das Weißmehl nun in den Bundeslagern verschimmeln müßte. Und dem sollte wohl durch den Preisaufschlag auf das Vollbrot abgeholfen werden. Böse Zungen behaupten ja allerdings, daß man das Vollbrot, eben wegen seiner Güte nicht mehr als Volksnahrungsmittel bezeichnen könne, sondern es in die Kategorie der Volksleckerbissen übernehmen und deshalb mit einer Luxusgebühr belasten müßte. Natürlich fanden sich auch Mörgler, die das Volks-Bundesbrot verlästerten. Es gibt Zeitungen, denen es ein Dorn im Auge, oder vielleicht besser gesagt ein Hühnerauge im Magen ist. Es wurde sogar von ihm kolportiert, daß man es, um es überhaupt hinunterzuschlingen zu können, dick mit Butter bestreichen müsse und es wurde sogar erklärt, daß Schwarzbrot in unseren geographischen Breiten direkt gesundheits- wenn nicht gar lebensgefährlich sei. Ja, ein erfunderischer Einsender nannte es in seinem Lieblingsblatte sogar „Volksbetrugsbrot“ und ein Bäckermeister soll es angeblich sogar als „Saubrot“ bezeichnet haben. Nun aber dafür wird es in der engeren Heimat unseres Volkswirtschaftsdepartementchefs einfach mit dem Rosenamen „Obrechtli“ genannt und gegessen wird es in der ganzen Schweiz viel und gerne.

Das neue Jahr hat uns aber außer dem Vollbrot auch noch Jugend im Bärengraben gebracht, was speziell für Bärn immerhin ein freudiges Ereignis ist. Drei Bärenmamas sind mit Zwillingen niedergekommen: Bethli, Jdi und Berna. In den großen Kinderlegen ist allerdings auch ein Tröpflein Wermuth hineingefallen. Bethli, die Rabenbärenmutter hat nämlich ihre beiden Neugeborenen auch gleich wieder aufgefressen. Ob Liebe oder nur Gefräßigkeit den Impuls zu diesem Kannibalismus gab, das wäre wohl schwer zu entscheiden; vielleicht ist es auch nur der Trieb, der ja bei vielen in Gefangenschaft lebenden Raubtiermüttern vorhanden sein soll, ihre Kinder vor dem traurigen Los der lebenslänglichen Gefangenschaft zu bewahren. In der Freiheit pflegt nämlich nur der Raubtierpapa seinen Jungen gefährlich zu werden, so lange diese noch im Säuglingsalter stehen, weshalb er auch von der Raubtiermama strenge aus dem Bau ferngehalten wird und sogar auswärts schlafen muß, bis die Kinderchen ein gewisses Alter erreicht haben. Nun sei dem, wie es wolle, aber man befürchtet auch bei Jdi ein ähnliches Vorgehen, obwohl die letzten Bulletins aus dem Bärengraben darüber gar nichts aussagen. Von der „Berna“ ist jedoch absolut keine solche Schandtat zu befürchten, sie päpelt schon seit Jahren ihren Nachwuchs immer mit großer Liebe und Sorgfalt auf und weiß, was sie sich, dem Bärengraben und der Stadt Bern schuldig ist. Sie läßt aber vorderhand auch nicht einmal den Bärenwärter an ihr Wochenbett heran. Die Jungen, — so denkt sie wohl, — gehören mir und gehen niemanden was an, bis ich sie selbst an das Tageslicht bringe. Ob dabei vielleicht noch etwas Bärenhygiene oder auch Bärenaberglauben mitspielt, oder ob sie nur vor Gangsters Angst

hat, die die Kleinen rauben könnten, ist dabei schließlich Nebensache. Kurzum, sie traut dem Landfrieden mit den Menschen nicht.

Aber auch unser „Dählhölzli-Tierpart“ vermehrt sich, vor, derhand zumindest auf dem Papier, sehr schön. In letzter Zeit bekam er, in Gestalt einer Tausendfrankennote einen zweiten Elch, ebenfalls in Papier einige schwarze und weiße Schwäne und für den Tierkindergarten einige possierliche Zwergziegen. Außerdem bekam er noch ein Sortiment „Geburtshelferfröten“ für das Vivarium. Von diesen weiß ich allerdings nur, daß sie eigentlich Frösche sind und der Froschpapa die von der Gattin gelegten Eier, als franzähnliche Schnur so lange mit sich auf dem Rücken herumschleppt, bis sie soweit sind, daß sie in irgend einem Froschtümpel ihr Dasein als Kaulquappen weiterleben können. Damit ist dann aber auch die Erziehung der Froschkinder beendet, von da an schwimmen sie im Wasser ihre eigenen Wege. Wenn aber der Froschpapa ein ganz guter Kerl ist, so schleppt er auch die Eier von zwei, drei weiteren bekannten Fröschinnen auf seinem Rücken herum, ohne daß sich die diversen Froschmütter deswegen Eifersuchtszenen machen würden, was unter uns Menschen wohl kaum zu vermeiden wäre. Auf jeden Fall sind aber die Geburtshelferfroschherren unbedingt bessere Menschen als die Raubtierpapas und auch bessere als so mancher Menschenpapa, den man bei Gericht von wegen der Alimente belangen muß. Von den Froschmamas, die da gar nicht eifersüchtig sind, will ich gar nicht reden, so etwas gibts unter uns Menschen einfach — nicht.

3'Bärn gibts aber auch noch andere Dinge nicht, die vielleicht gar nicht so unpraktisch wären. In New York z. B. gibts Brautautomaten. Wenn man da einen Dollar hineinwirft, so fällt unten zwar nicht die Braut in Natura heraus, aber doch ihre Photo mitsamt den wichtigsten Angaben über Alter, Mitgift etc. Kurz, so ziemlich alles, was man sonst beim Ehevermittlungsamt zu erfahren pflegt. Und diese Automaten rentieren sich sehr gut, da die automatisierte Braut für das „In den Apparat hineingesteckt werden“ auch 5 Dollar zahlen muß. Allerdings wird ein solch heiratslustiger Junggeselle so manchen Dollar in den Apparat werfen müssen, bis er an sein Ideal gelangt, und hat er's dann, so ist es immerhin nicht unmöglich, daß „sie“ nicht will. Aber, wenn sich dann eventuell das automatisierte Pärchen in der Ehe nicht vertragen sollte, so ist doch in Amerika eine Scheidung leichter möglich, wie z. B. in Wien. Dort reichte nämlich jüngst ein Ehemann die Scheidungsklage gegen seine Gattin ein, weil er sie dabei ertappt hatte, als sie sich in einem Park auf einer Bank mit einem Fremden abküsste. Das Gericht aber entschied: Ein Kuß ist noch lange keine Sünde, die eine Ehescheidung rechtfertigen würde.

Ein kalifornischer Professor aber fand nach jahrelangen Versuchen an 200 000 Ehepaaren das ideale Alter von Mann und Frau für eine glückliche Ehe heraus. Das Alter des Mannes geteilt durch zwei und dann sieben Jahre dazu ist das richtige Alter der Frau. Ein dreißigjähriger Mann muß also eine zweiundzwanzigjährige Dame heiraten und ein siebzigjähriger eine zweiundvierzigjährige. Ob aber das „richtige“ Alter der beiden Ehegatten allein zu einer vollkommen glücklichen Ehe genügt, das kann ich, als alter Junggeselle wirklich nicht endgültig entscheiden. Also: „Cheleute vor!“

Und weil wir ja doch jetzt 3'Bärn mitten im Luftschuß und im Verdunkeln drinnen sind, so will ich noch erzählen, daß in Budapest dieser Tage ein „bombensicherer“ Kino eröffnet wurde. Das Kino ist nämlich bombensicher konstruiert, so daß das Publikum während eines Luftangriffes sicher geborgen ist und sich in seiner Leinwandbegeisterung nicht stören zu lassen braucht. Und ich glaube, daß dies eine sehr gute Lösung der Bombensicherheit in Großstädten ist, denn wenn einmal bombardiert wird, so läuft man doch unbedingt lieber in das nächste Kino, als in einen Bombenschuttkeller. Denn dort bekommt man vielleicht gerade einen Luftangriff auf irgend eine andere Stadt zu sehen und kann sich dann in aller Geborgenheit vorstellen, wie es jetzt draußen aussieht.

Christian Ruegguet.